

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Elisabeth Reinke: Gemeinsamer lutherisch-katholischer Gottdienst in
Goldenstedt. 1650 - 1850

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Gemeinsamer lutherisch-katholischer

Gottesdienst in Goldenstedt

1650 — 1850

VON ELISABETH REINKE

Goldenstedt ist wohl der einzige Ort in der Welt, wo Katholiken und Protestanten einige Jahrhunderte lang nicht nur dieselbe Kirche besuchten, sondern auch gemeinsam dem Gottesdienst beiwohnten.

So beginnt der Heimatforscher Willoh seine umfangreiche Geschichte der Pfarre Goldenstedt. Die Fürstbischöfe von Münster kämpften viele hundert Jahre mit den Grafen von Diepholz, später mit deren Erben, den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, danach mit den Kurfürsten und Königen von Hannover um Grenzen und Gerichtshoheit, und sie sind sich niemals einig geworden. Von diesen Reibereien blieben auch die Untertanen nicht unberührt, auch damals nicht, als sie noch alle katholisch waren. Das Kirchspiel Goldenstedt z. B. zerfiel politisch in drei Teile, in denen überall münsterische und diepholzische Untertanen wohnten. Der Teil vom Dorfe Goldenstedt, der „Zwischen den Brücken“ genannt wurde, gehörte von jeher zu Münster, und hier standen die Kirche, das Pfarrhaus und die Küsterei. Aber auch hier wohnten zweierlei Untertanen.

Im Jahre 1643 führte der Fürstbischof von Münster, Franz v. Waldeck, im münsterischen Niederstift, dem heutigen Oldenburger Münsterland und Emsland die Reformation ein. Dasselbe geschah in der Grafschaft Diepholz. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg dekretierte 1571, daß fortan keine andere Konfession als die lutherische in der Grafschaft Diepholz geduldet werden sollte. Den Grundsatz „cuius regio, eius religio“ — „wie die Regierung, so die Religion“ — hielt man damals für gut und richtig und danach wurde mit staatlicher Gewalt gehandelt.

1613 beschloß der Fürstbischof von Münster, in den Ämtern Vechta und Cloppenburg die katholische Religion wieder einzuführen. Nun verstärkten sich die Kämpfe zwischen Münster und Braunschweig-Lüneburg.

Der Generalvikar von Münster, Dr. Hartmann, zugleich Beauftragter des Kölner Metropolitens und päpstlicher Kommissar „per Emslandiam“, forderte alle Pfarrer auf, nach Vechta zu kommen und sich zu entscheiden, ob sie wieder katholisch werden wollten. Pastor Eckolt von Goldenstedt erschien nicht; er wandte sich um Hilfe an Diepholz. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg erließ von Celle aus am 26. 11. 1613 den Befehl an den Pastor und die Gemeinde, daß sie bei ihrem Glauben beharren und sich an Diepholz halten sollten. Der von Diepholz bestellte Beamte in Goldenstedt erhielt von seiner Regierung die Verfügung vom 18. Dezember 1613: „Wir wollen und müssen unsere Untertanen vermöge des Religionsfriedens bei der augsburgischen Religion vertreten, begehren demnach hiermit gnädig, daß du den Schlüssel zur Kirche alsobald zu dir nimmst, und so oft jetziger Pastor (Eckholt) darin predigt, die Kirche wieder öffnen, stracks mit starken Schlössern wieder verschließen und jedesmal die Schlüssel entweder dir zu bringen oder sonst an einem ohnstreitigen Ort in größter Geheim



verwahren lassen, auch den Pastor anzeigen, daß er sich unerschrocken seines Predigtamtes gebrauche und sich von dannen nicht begeben und unsere Untertanen zu Goldenstedt, daß sie sich keinen Meßpaffen aufdringen lassen.“ Die Kirche stand aber auf münsterischem Boden, und Dr. Hartmann ließ sich nicht einschüchtern. Er ließ keinen Zweifel daran, in Goldenstedt wieder einen katholischen Geistlichen einzusetzen, wie überall, wo Münster Territorialhoheit besaß.

Der vom Abt von Corvey zum Pfarrer ernannte Jodokus Funk, war allerdings für das Amt recht ungeeignet. Nach Hartmanns Notizen hatte er auf dem Wege nach Goldenstedt reichlich getrunken, so daß er auf dem Wege hinfiel. Als das die Bauern sahen, wurden sie so aufgebracht, daß sie den Ankömmling mit Steinen angriffen und vertrieben. Pastor Eckholt ist anscheinend vorerst im Amt geblieben. Im Jahre 1616 schließlich setzte Dr. Hartmann dort einen neuen Pfarrer mit Namen Spengeler ein, ein energischer Mann. Aber es nützte ihm vorerst nichts. Über die Einführung berichtet Dr. Hartmann: „Um Michaelis 1616 wurde ein Priester der Mainzer Diözese, Nikolaus Spengeler, mit bewaffneter Mannschaft, die zu seinem Schutze zurückblieb, von dem Rentmeister zu Vechta in Goldenstedt als Pastor eingeführt. Am 18. Oktober kam der Drost von Diepholz und drängte den Spengeler, daß er von Goldenstedt fortginge und ließ an der Kirche neue Querriegel anbringen. Die Beamten von Vechta entfernten dieselben wieder und öffneten damit die Kirche. Am Vorabend von St. Thomas kam der Drost von Diepholz mit Gefolge und fing an, das Dach der Kirche abzubauen und drei Gewölbe einzureißen. Am Feste des hl. Stephan kam derselbe Drost wieder, warf das Dach des Turmes herunter und nahm einige Glocken mit . . . Der Drost ließ dem Pastor Spengeler die Drohung zugehen, falls er ihn anträfe, würde er ihn im Turm aufhängen lassen.“ Darauf zog sich Spengeler auf Anordnung Dr. Hartmanns nach Lutten zurück und versuchte von dort aus in Goldenstedt zu amtieren.

Hierauf kamen die Diepholzer nochmals, zerstörten die Kirche bis auf die Umfassungsmauern und zertrümmerten die Einrichtung. 1618 kam Dr. Hartmann wieder nach Goldenstedt. Er fand die Kirche schrecklich verwüstet, Bilder, Statuen, Chor- und Kirchenstühle zertrümmert. Ein Poppe aus Colnrade hatte sich besonders hervorgetan und wurde gefangengenommen. Im Turm zu Vechta begann sein linker Fuß zu eitern. Das sah er als Strafe Gottes an, und er gestand, daß er den linken Fuß einer Christusfigur zerbrochen habe, auch habe er die Chorstühle zerschlagen. Die Kirche und das Pfarrhaus wurden nun mit einem Walle umgeben und mit münsterschen Soldaten belegt.

Beide Regierungen wollten hernach miteinander die Kirche wieder aufbauen, wenn erst die Streitigkeiten beseitigt seien. Aber dazu kam es nicht. — In den Wirren des dreißigjährigen Krieges 1618-1648, unter denen auch die Gemeinde Goldenstedt schwer zu leiden hatte, ist kein regelmäßiger Gottesdienst in Goldenstedt gewesen. Bald kam der Pastor von Lutten herüber, bald kam ein lutherischer Geistlicher, je nachdem, ob ein katholischer oder ein lutherischer Befehlshaber die Oberhand im Lande hatte, um in der zerstörten Kirche oder im Freien zu predigen. Manchmal hielt der lutherische Küster Wessel Andachten ab. Bis um 1650 blieb die Kirche eine



In dieser Kirche wurde 200 Jahre lang der Gottesdienst als Simultaneum mixtum gefeiert. Sie wurde 1907 abgerissen, damit Platz wurde für den Neubau der kath. Kirche.

Ruine. Trotz vieler Verhandlungen ist zwischen den streitenden Regierungen von Braunschweig-Lüneburg und Münster nie eine feste Abmachung zustande gekommen. Münster beanspruchte den Ortsteil „Zwischen den Brücken“ unentwegt für sich, mochte dort inzwischen katholisch oder lutherisch gepredigt, Messe gelesen oder gar kein Gottesdienst abgehalten worden sein.

1652 kam dann auch der Bischof von Osnabrück nach Goldenstedt als geistliche Behörde. In seinem Bericht heißt es u. a., daß das Dach wieder hergestellt, die Kirche selbst noch baufällig sei. Im Innern sei nur das Chor geweißt, der Fußboden uneben, die Dachbalken unbekleidet. An einem der Balken hänge eine ungeweihte Glocke, da der Turm inzwischen eingestürzt sei. Den ungeweihten Altar aus Ziegelsteinen schmücke weder Statuen noch Gemälde. Der Pastor habe ihn nur mit einigen Bildern verziert. Im Taufstein fehle das Becken, das Taufwasser würde in einem zinnernen Gefäß aufbewahrt. Kein Beichtstuhl, die Kirchenbänke seien notdürftig repariert, viele noch zerbrochen, die Kirchhofsmauer zertrümmert, das Pfarrhaus eine Hütte. Die Goldenstedter Pfarrgemeinde war zu arm, Kirche, Mauer und Pfarrhaus würdiger einrichten zu können. Die Diepholzer hatten ihren Untertanen befohlen, ihre Abgaben an die Kirchen in Barnstorf und Colnrade zu entrichten.



Innenansicht der früheren Simultankirche.

Fotos aus: Schulz, Goldenstedt

1676 nahm der berühmte Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen sich der Goldenstedter an. Er ließ, zum großen Teil aus eigenen Mitteln, die Kirche und das Pfarrhaus restaurieren, schenkte einen hübschen Barockaltar, einen silbernen Kelch und Meßgewänder. Alle Kinder waren bislang vom evangelischen Küster unterrichtet worden. Er stiftete eine katholische Schule und stellte einen katholischen Lehrer an. Sein früher Tod hinderte ihn daran, noch eine Orgel zu schenken, sie konnte erst 1702 erstanden werden.

Einige Jahre nach dem langen Kriege führte der derzeitige Pastor Meier zur Predigt die regelmäßig gefeierte hl. Messe wieder ein. Die Diepholzer Beamten protestierten zwar heftig dagegen, aber die lutherischen Untertanen ließen es sich gefallen. Obgleich sie von oben an die Pfarren Barnstorf und Colnrade verwiesen wurden, besuchten sie doch lieber nach alter Sitte die Goldenstedter Kirche. Sie sangen mit ihrem Küster Lieder aus dem lutherischen Gesangbuch. Zumeist standen sie in beiden Gesangbüchern. Und als nun alles hübsch im Zuge war, da kamen plötzlich die diepholzischen Beamten und verlangten, im Gegensatz zu früher, von ihren Untertanen den Fortbestand des Bestehenden. Damit war das „Simultaneum mixtum“, der gemeinsame Gottesdienst fertig.

1774 berichtete Pastor Voigt über den Gottesdienst an das Generalvikariat zu Münster folgendes: „Zum Hochamt sind alle Katholiken und Protestanten in der Kirche versammelt. Nach dem Introitus singen sie mit dem Küster das alte lateinische Chorlied: Kyrie fons bonitatis, pater ingente, —

und der katholische Schulmeister begleitet den Gesang mit der Orgel." Diesen Choral hatte der Küster abgeschrieben und vorn in sein Gesangbuch geklebt. — Weiter berichtet der Pastor: „Nach dem Gloria in excelsis, vom Priester gesungen, intoniert der Küster: Allein Gott in der Höh' sei Ehr', der Organist begleitet es. Beim Credo wird gesungen: Wir glauben alle an einen Gott, und zwar eine Strophe bis zur Opferung, nachher die zweite bis zur Präfation. Nach der Präfation wird bis zum Paternoster nicht gesungen. In dieser Zeit spielt die Orgel leise und schweigt nur während der Wandlung. Nach dem Paternoster wird vom Küster ein von ihm ausgewähltes Lied angestimmt. Nach Beendigung des Hochamtes intoniert der Küster wieder ein Lied nach eigener Wahl. Dann erfolgt die Predigt und nach derselben, wenn die Katholiken und der Organist die Kirche schon verlassen, singen die Lutherischen noch ein letztes Lied. An den Hochfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten sowie zur Fastenzeit werden auf die Zeit passende Lieder gesungen." Pastor Voigt bemerkt am Schlusse seines Berichts über seinen lutherisch-katholischen Gottesdienst, „daß er einem auswärtigen Katholiken weit besser gefallen habe als der auf den rein katholischen Dörfern. Es merke ja keiner, daß auch Lutherische zugegen seien, als nur der, der an den alten lateinischen Dorfgesang gewöhnt sei.“

Doch ganz so friedlich ließ sich das *Simultaneum mixtum* nicht immer an. Es fehlte nicht an aparten Unterbrechungen der Goldenstedter Alltäglichkeit. Die Pastöre hielten zumeist Sittenpredigten. Sie hoben die Verschiedenheit der Religionsbekenntnisse nicht zu sehr hervor. Hatte dennoch einmal einer für die Lutherischen etwas Verdrießliches gesagt, dann wurde dies zunächst mit einem Kampflied beantwortet wie: „Eine feste Burg ist unser Gott"! Bestellte Aufpasser waren des öfteren zugegen, die den Prediger dann in Diepholz anzeigten. Von dort wurde er scharf verwart, aber von Münster, nachdem er sein Konzept vorgewiesen, in Schutz genommen.

Bei der Einführung eines neuen Pastors hielten sich die Protestanten fern. Auch der Küster durfte dabei nicht mittun, sollte sich überhaupt nicht nach den Anordnungen des Pastors richten. — Der neue Pastor wurde bis zur Mitte der beiden Chorstühle, des lutherischen und des katholischen, geführt, möglicherweise um anzudeuten, daß beide den Katholiken gehörten.

Die Diepholzer führten den neuen Küster ein. Der von seiner Regierung beauftragte Kommissar wartete an einem den Untertanen bekanntgegebenen Sonntage das Ende des Gottesdienstes ab. Nach der Predigt trat er vor den Altar, ein Blatt in der Hand. Der Pastor fragte ihn, was er da mache. Der Kommissar beantwortete die Frage und las dann die Einführung des Küsters vor, indes der Pastor im Namen des Bischofs von Münster dagegen protestierte. Wenn beides geschehen, überreichte der Kommissar dem neuen Küster die Kirchenschlüssel, führte ihn in den Turm und gab ihm die Glockenstränge in die Hand.

Der münstersche Teil des Kirchspiels Goldenstedt kam 1803 an Oldenburg, der hannoversche folgte 1817 mit Ausnahme des Dorfes Rüssen, das an der Hunte, der dortigen oldenburgischen Grenze, liegt. — Am 1. März 1820

wurden die lutherischen Eingesessenen der Gemeinde von den ausländischen Kirchen zu Barnstorf und Colnrade losgelöst. Sie hatten sich seit langem mit Taufe, Konfirmation und Eheschließung sowie mit ihren Abgaben nach dort gehalten. Nun wurden sie an die inländische Pfarre in Vechta verwiesen. Es wurden in den folgenden Jahren von den lutherischen Oberen mehrfach Versuche unternommen, die kirchlichen Verhältnisse anders zu ordnen, aber sie blieben erfolglos. Die Protestanten forderten für das Aufgeben ihrer Ansprüche an die Kirche, für die Turmtreppe, die Glockenstränge, für die Lieferung der Glockenschmiere, für das Aufgeben ihrer Grabstellen auf dem Kirchhof mitsamt dem Gras, das dem Küster zustand, sowie für ihre Kirchstühle 2000 Reichstaler und die mittlere Glocke. Münster war bereit in ziemlicher Höhe nachzugeben, aber der Pastor Frye stemmte sich hartnäckig dagegen und erklärte, die Lutherischen möchten ruhig in der Kirche bleiben, sie wären in keiner Weise hinderlich. Wie ich selbst noch von einer alten Goldenstedterin hörte, wären viele gern in der altgewohnten Kirche geblieben.

Die Protestanten wollten nun ihre Ansprüche vor dem Gericht durchsetzen. Daraufhin kam vom Großherzoglich-Oldenburgischen Staats- u. Kabinettsministerium ein Bescheid, wie seit Jahrhunderten in Goldenstedt keiner vernommen worden war. Der Anfang lautete: „Seine Königl. Hoheit, der Großherzog, dem das Wohl Höchstihrer katholischen und protestantischen Untertanen stets auf gleiche Weise am Herzen gelegen hat, wünschen sich nun sehr, daß die Angelegenheit auf friedlichem Wege beendet, daß nicht durch einen Prozeß das gute Einvernehmen zwischen Katholiken und Protestanten gestört werde.“ Die Katholiken erklärten weiterhin, es könne gern alles beim alten bleiben, wenn nicht, möchten die Protestanten ohne Zusteuer abziehen. Letztere sahen dann ein, daß sie nichts erzwingen konnten, ihre neue Kirche stand auch schon fertig da, und so gaben sie nach. Sie erhielten schließlich für die Aufgabe aller Ansprüche „600 Reichsthaler Courant des Vierzehn-Thalerfußes.“

Dieser Vertrag wurde am 30. November 1850 abgeschlossen. Damit war das „Simultaneum mixtum“ beendet und war dann nur noch, wie der Minister Mutzenbecher bei der Unterzeichnung des Vertrages bemerkte, eine interessante historische Erinnerung.

Die Beziehungen Wildeshausens zu Südoldenburg in der frühen Neuzeit im Spiegel des Wildeshauser Stadtarchivs

VON STEFAN HARTMANN

Die Amtsbücher und Akten des Wildeshauser Stadtarchivs, das als Depositum im Staatsarchiv Oldenburg verwahrt wird, wurden im Jahre 1974 neu geordnet und verzeichnet. In dem umfangreichen, bisher von der Forschung kaum ausgewerteten Bestand findet sich eine Fülle von Belegen über die in der frühen Neuzeit engen Beziehungen Wildeshausens zum Oldenburger Münsterland, die hier im folgenden vorgestellt werden sollen¹⁾. Bei den Amtsbüchern sind es vor allem die Wildeshauser Stadt- und Protokollbücher, Lager- und Landbücher, Bürgerverzeichnisse und Geburtslisten, Kämmerei- und Akziserechnungen, die für das 17. und 18. Jh. Aufschluß über die Verbindungen und mannigfaltigen Berührungen der Stadt und ihrer Einwohner zu den Ämtern Vechta und Cloppenburg geben. Auch in den Akten hat diese enge Verflechtung, die trotz der zeitweiligen schwedischen und hannoverschen Oberherrschaft über Wildeshausen nur in geringem Maße beeinträchtigt werden konnte, ihren Niederschlag gefunden. Einen Hinweis über den Zuzug Wildeshauser Einwohner aus dem Oldenburger Münsterland bietet der Familienname Visbek (Visbeck), der in den Bürgerlisten der Stadt häufiger erscheint. So wurde im Jahre 1616 der Bürger Conrad Visbeck neben Bernhard Vierdenhalben und Deithard Schweders zur Wahl in den Wildeshauser Sechzehner Ausschuß vorgeschlagen²⁾. Im Jahre 1673 lagen Bürgermeister und Rat der Stadt Vechta mit Wildeshausen im gerichtlichen Streit, da sich die Wildeshauser beharrlich weigerten, ihren Schuldverpflichtungen nachzukommen³⁾. Fast zur selben Zeit klagte der Cloppenburger Einwohner Wilhelm Gottfried Steding gegen den Magistrat von Wildeshausen, da er gleichfalls sein dem Stadtsäckel geliehenes Kapital nicht zurückbekommen hatte⁴⁾. Die Häufung von Klagen dieser Art in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. verdeutlicht, wie verschuldet Wildeshausen nach dem Ende des 30 jährigen Krieges war. Die vergeblichen Versuche von Magistrat und Bürgerschaft, bei ihren schwedischen, münsterischen und hannoverschen Oberherren die Befreiung von der ständig wachsenden Kontributionslast zu erwirken, sind ein deutliches Beispiel hierfür⁵⁾. Wenn auch Wildeshausen nach der Reformation überwiegend evangelisch wurde, so hielt dennoch die katholische Gemeinde der Stadt, die erst in der Zeit von 1822 bis 1848 ein eigenes Gotteshaus erhielt, enge Verbindungen zum angrenzenden Münsterland aufrecht. Auch die Ergänzung der Wildeshauser katholischen Kirchengemeinde durch Zuwanderung aus den Ämtern Vechta und Cloppenburg war beträchtlich, wie ein Verzeichnis der Gemeindemitglieder aus dem Jahre 1848 ausweist⁶⁾. Die Beziehungen der katholischen Kirchengemeinde zum Oldenburger Münsterland spiegelt auch ein Aktenstück von 1822 bis 1830 wider, das über die Aufnahme von 120 Reichstalern durch den Wildeshauser Schneidermeister Christian Hermann Schulte von dem Prälaten Vagedes in Visbek Aufschluß gibt⁷⁾. Als nach dem Reichsdeputationshauptschluß 1803 sowohl Wildeshausen als auch die Ämter Vechta und Cloppenburg in dem Oldenburger Herzog Peter Friedrich Ludwig einen gemeinsamen Oberherrn erhielten, wurden die Ver-

